

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

Christof Paulowitz „Schönes im Vergehen“

Museum – SIGL-HAUS, Samstag, 6. Juni 2009, 18.00 Uhr

Dr. Hiltrud Oman

Kuratorin u Kustodin /Sigl-Haus

Liebe Sigl-Haus – Freunde,

Verehrter Sigl Schosch,

Geschätzter Herr Bürgermeister,

Und liebe, geschätzte Künstlerinnen u Künstler, im besonderen: Christof Paulowitz!

Ich danke Euch, dass Ihr aus Salzburg, wie auch aus dem nur wenige Meter von hier entfernten Oberösterreich gekommen seid!

Es ist mir eine besondere Freude, heute die Ausstellung „Schönes im Vergehen“ mit etwa 80 Arbeiten von Christof Paulowitz eröffnen zu dürfen.

Es ist das erste Mal, dass das SIGL-HAUS vom Erdgeschoß bis unters Dach gefüllt ist mit den Werken eines einzelnen Künstlers. Dies ist sehr erfreulich und die Bürger der Gemeinde St. Georgen können stolz darauf sein, dass die erste große Einzelschau im Museum SIGL-HAUS mit Arbeiten eines namhaften Künstlers aus der eigenen Gemeinde ausgestattet ist.

Herr Christof Paulowitz lebte, bevor er durch die Heirat mit Frau Monika Stadler nach St. Georgen kam, in St. Johann im Pongau, wo er bis 1982 im Finanzwesen tätig war. Das Angestellten-Dasein diente ihm nur zum Lebensunterhalt, die eigentliche Sinnerfüllung fand Christof Paulowitz schon in frühen Jahren in der Auseinandersetzung und der Beschäftigung mit der Kunst.

Christof Paulowitz entstammt einer Mediziner-Familie. Es heißt, dass Medizin und Kunst nah beieinander liegen. In der Medizin waren und sind stets auf Exaktheit beruhende Darstellungsmethoden für komplizierte Schnittverfahren oder andere medizinwissenschaftliche Vorgänge notwendig. Das Beherrschen der Anatomie und vieler anderer Wissenschaftsvorgänge (bis zur Bakterienkultur z.B.) sind ohne die medizinische Didaktik und die kunstvollen Darstellungen von Sachverhalten nicht denkbar.

Das wohl größte und bedeutendste Vorbild in dieser Hinsicht war Leonardo da Vinci, der in der Renaissance ein begnadeter Künstler und zugleich ein leidenschaftlicher Forscher, gerade der Anatomie wie auch der Naturkunde war.

Das grafische Werk von Christof Paulowitz lässt mich manchmal an diese durch Exaktheit bestimmte Welt denken, in der jeder Strich oder Schnitt, bzw. jede Ritzung die Erfüllung eines hundertprozentigen Arbeitsschrittes bedeutet. Die Millionen Striche zeugen von einer enormen Anstrengung und von einer motorischen Beherrschung, die keinen Ausrutscher zulässt. Für diese Zeichenqualität ist Christof Paulowitz weit über die Grenzen des Flachgaus hinaus bekannt.

Im Betrachten der Bildthemen fällt auf, dass er eine ganz nahe Welt um sich aufbaut, dass er kleine Ecken ausleuchtet, dass er unscheinbare Schönheiten aus der Dingwelt und der botanischen Welt zu ehren weiß, dass er das Schöne an der Vergangenheit sucht und liebt, dass er es einfängt um andere daran teilhaben zu lassen. Seine Welt enthält nichts Lautes, sie lebt von der Stille, der Bedachtsamkeit, von der Ästhetik des Vergehens, von sehenswerten Erinnerungen. Politische Anmerkungen und Fragen schlagen sich ebenso in seiner Arbeit nieder, wie persönliches Empfinden, das er gewissen Dingen so zuspricht, als würden sie lebendig sein.

Durch die große Ansammlung seiner einzigartigen Zeichnungen und bunten, mit hohem Aufwand hergestellten Farbradierungen zieht sich aber auch ein biografischer Faden.

Christof Paulowitz ist nicht wie sein Bruder in die Stapfen seines Vaters, des ehemaligen medizinischen Leiters des St. Johanner Spitals getreten. Er hat sich mit all der Feinsinnigkeit, die ein Mediziner für seine Wissenschaft und Praxis bräuchte, eine eigene, überzeugende Welt geschaffen. Mag sein, dass er schon damals, als Schüler, als der Arztvater ihn und seine Geschwister zu Routine-Operationen ans Krankenhausbett fesselte, um derweilen selbst mit der Mutter in Urlaub nach Italien verreisen zu können, sich schwor, dass dieser Weg nicht sein Ziel sein sollte.

Viele bizarre Ungerechtigkeiten sind dem übersensiblen, kindlichen und jugendlichen Christof Paulowitz widerfahren, die seine Kinderseele in eine in sich geschlossene, bunte Welt der Phantasie geführt haben. So erzählt er in seinen Aufzeichnungen von einem Sommeraufenthalt in den Bergen. Das mächtige, ihn massenhaft umgebende Gestein brachte den Jungen auf die Idee, verschiedene Brocken für die Krippe, die er im Herbst bauen wollte, zu sammeln. Allerdings wurde aus diesem Vorhaben nichts, denn der strenge Vater entriss dem Gepäck des Sohnes die Krippenfelsen und warf das eingesammelte „Matterhorn“, die felsige „Bischofsmütze“ und den sog. Hochthron, die als die Grundelemente der Krippe gedacht waren, in den Fritzbach.

Ist es Zufall, dass der Bildhauer Christof Paulowitz sich im erwachsenen Alter eine unverwüstliche Krippe aus Bronze baute? Sie befindet sich in der Ausstellung.

Die Mutter wird in diesen Aufzeichnungen als die Gute beschrieben, die für die Kinder die bunten Stofftierchen nach heimischen und exotischen Vorbildern nähte und sie mit Watte füllte. Ihrer auf wohl nur die Handarbeit begrenzte Kreativität setzt der Zeichner und Grafiker mit dem „Nähkorbchen“ ein liebevolles und an Sorgsamkeit denken lassende Andenken. Die allseits bekannte Arzttasche mit den gefürchteten unbekanntem Arbeitsgeräten portraitiert er mehrmals als Zeichnung und auch als Radierung. Mit analytischem Blick zerlegt er das Sammelsurium an Geräten in eine bedeutungsvolle Reihung, erkennbar ist die Vertrautheit des Zeichners mit den medizinischen Geräten, Wehmütigkeit liegt darin – im Gegensatz zu so manchen anderen Bildern - nicht. Paulowitz nähert sich der Welt der Poesie mit einem hohen Grad an Präzision, zwei Gegensätze, die sich auf den ersten Blick auszuschließen scheinen.

Ist das die Kluft, die ihn in die Bildhauerei drängt, fragte ich mich.?

Der Umgang und das Bilden einer ungeformten Masse mit bloßen Händen verschafft einen großen Ausgleich im künstlerischen Tun. Was dort auf dem empfindlichen Papier delikat aufgetragen wird, kann hier im Ton, oder Papiermaché großzügig gestaltet werden. Was dort an der Realität, sie widerspiegelnd, haftet, wird hier verkürzt, vereinfacht, und ohne große bildnerische Umwege reduziert.

Sie sehen, sehr verehrte Freunde der Kunst, dass das Werk von Christof Paulowitz ein sehr reichhaltiges, in unterschiedliche Welten des künstlerischen Ausdrucks führen. Beide jedoch überzeugen durch Schönheit, Wahrheit und Eigenständigkeit.

Überzeugen Sie sich selbst davon, in der Ausstellung und wenn Sie mehr darüber wissen möchten: haben Sie die Gelegenheit, in dem sehr sehr schönen Katalog, der anlässlich für diese Ausstellung geschaffen wurde, nachzulesen.

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Paulowitz viel Erfolg für Ihre u. unsere Ausstellung „Schönes im Vergehen“ !

Dank an:

Herrn Christof Paulowitz für seine liebenswürdige Art der Mithilfe und auch für die stets spontane Bereitschaft, keinen Weg in Sachen Ausstellungsvorbereitung zu scheuen! Weiters danke ich sehr herzlich Herrn Dr. Peter Laub, der hier gleich in zwei Rollen anwesend ist, nämlich als der Gestalter des wunderschönen Kunstbuches von Herrn Christof Paulowitz u. Setzer sämtlicher Satzzeilen für die Ausstellung ... sowie als Kunst-Fotograf. Er ist mit einer handvoll hochwertiger Bilder an der Ausstellung „Schönes im Vergehen“ beteiligt und führt den Betrachter unausweichlich in das Innenleben der bronzenen „Madame Pompadour“ von Christof Paulowitz. Der eigenwillig geschulte Blick von Peter Laub versteht sich in diesem Fall als Hommage an die Plastik von Christof

Paulowitz und lässt das, was für das menschliche Auge schnell übersehbar ist, in all seiner Größe und Stärke wirken.

Abb:

Bienenkönigin, 1997, Bronze, H: 53cm / Foto: Peter Laub.

